



dot
books

Anna
Valenti

DIE LIEBE
DER STERNEN
TOCHTER

Roman

Kuchen. August war gerade, aus dem Gericht kommend, zu Hause eingetroffen. Eigentlich lag ihm nichts daran, hier dabei zu sein, aber Mama war der Meinung gewesen, es müsse nun durchaus Klarheit in dieser Sache geschaffen werden. Die junge Dame wohne bei ihrer Großmutter, sie frage sich, warum die Eltern sie nach ihrer Rückkehr nicht wieder aufgenommen hätten, und das Ganze könne nichts Gutes bedeuten, was beiläufig ihr Urteil bestätigen würde. Der Oberförster äußerte sich nicht dazu. Aber auch ihm war klar, dass eine Verlobung in weite Ferne gerückt war, wenn die eigenen Eltern Abstand von ihrer Tochter nahmen.

Frau Caspari bemühte sich, Haltung zu bewahren, den Kaffee zu loben und überhaupt allerlei Komplimente zu machen, bevor sie auf »unsere unglückselige Tochter« zu sprechen kam, die ihre eigenen Eltern nicht nur auf das Schwerste enttäuscht, sondern gar ihren Vater in eine schlimme Krankheit getrieben habe. »Bitte, glauben Sie mir, verehrte Frau Oberförsterin«, fuhr sie fort, »wir haben sie im besten Glauben zur Cousine meines Mannes nach Cassel geschickt, damit sie zur Vernunft komme. Wir waren fest davon überzeugt, dass es gelingen würde, denn Frau Kommerzienrat Odenbruck ist eine vorzügliche Dame von feinem Charakter und mit strenger Hand. Leider ist auch sie in einer Weise von unserer Tochter enttäuscht worden, dass ich keine Worte finde, um Ihnen meine Verbitterung darüber zu schildern. Meine Tochter hat aber nicht nur ihre Tante und uns selbst so belogen und betrogen, sondern auch Ihren Herrn Sohn. Diese Verbindung war unser Herzenswunsch. Ihr Sohn hat den besten Charakter und ist von einer geradezu beispielhaften Großzügigkeit. Sich bereit zu erklären, bis Ende Oktober mit der Verlobung zu warten, war sehr generös von ihm, und meine Tochter hätte allen Grund, ihm auf Knien dafür zu danken. Stattdessen hat sie, ich wage es kaum auszusprechen in meinem Schmerz, der mich in diesem Augenblick schon wieder überwältigt ...« Sie zog ihr weißes spitzengerandetes Taschentuch hervor und tupfte sich eine Träne, die tatsächlich aus ihrem Auge quoll, mit theatralischer Handbewegung ab. Dabei schluchzte sie und schwieg für einen Moment. Oberförster Grieger begann die Sache peinlich zu werden. Er schaute August und seine Mutter an, die ungerührt geblieben waren. »Aber liebe Frau Caspari«, sagte er schließlich, »bitte fassen Sie sich. Wenn Sie nicht ...«

»Nein, Herr Oberförster«, unterbrach ihn Friederike, noch immer schluchzend, »nein, ich bin gekommen, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie mir Schande macht. Aber ich will mich nicht feig davor drücken. Das ist nie meine Art gewesen. Die, die einmal unsere Tochter war, ist in Erwartung von einem Mann, der es nicht einmal wert ist, erwähnt zu werden. Sie hat uns alle und insbesondere Ihren Sohn schändlich hintergangen. Mein Mann und ich haben sofort die einzig richtige Konsequenz gezogen und Caroline verstoßen, für immer. Insofern haben wir ein reines Gewissen, auch unserem geliebten Sohn Gustav gegenüber, der in der nächsten Woche mit seinem bestandenen Examen zu uns zurückkehren wird.«

Nun war es heraus. Es entstand ein Schweigen, in dessen unheimlicher Stille man ihr Herz schlagen hören müsse, so erschien es Frau Caspari. Grieger schaute sie betroffen an. August wirkte einen Moment lang erschrocken, das hatte er, obwohl er nicht mehr mit einer Verlobung gerechnet hatte, sicher nicht erwartet. Frau Grieger aber blickte triumphierend in die Runde. Ihre Einschätzung war richtig gewesen. Im Grunde konnte

man froh sein, dass diese Person sich auf diese Weise offenbart hatte und so endgültig aus dem Rennen war. Sie traute ihrem Mann nach wie vor nicht. Am Ende hätte er die unselige Verlobung auch nach diesen drei Monaten noch unterstützt. Dass sie selbst von dem Aufenthalt bei Frau Kommerzienrat Odenbruck so überaus beeindruckt gewesen war, verschwieg sie in diesem Augenblick.

»Ja, Frau Caspari«, sagte sie spöttisch, »das ist nun wirklich ein Elend für Sie. Sie werden es mir nicht verdenken, dass ich unter diesen Umständen sagen möchte, wie froh ich bin, dass die Verbindung im Sommer noch nicht zu Stande gekommen ist, zumal mein Sohn in dreister Weise von ihrer Tochter abgewiesen wurde. Im Nachhinein scheint es mir doch zu bestätigen, welches Naturell sie wirklich hat.« Sie drückte Augusts Arm. »Gott sei Dank, mein lieber Junge, dass uns das erspart geblieben ist.«

Grieger hatte sich von seiner Überraschung erholt. »Das sind nun freilich schlimme Neuigkeiten, die Sie uns da bringen, Frau Straßenmeisterin. Ich möchte aber sagen, dass ich ihre Konsequenz bewundere, mit der sie die Sache aus der Welt geschafft haben.«

Friederike ersparte sich auch die letzte Demütigung nicht und erwiderte: »Ihre Frau hat recht, Herr Oberförster. Sicher haben wir die einzig richtige Konsequenz gezogen, aber das, was Ihrem Sohn angetan wurde, übertrifft doch alles andere. Ein liebend Herz so zu enttäuschen. Ich hoffe, dass Sie, lieber August, eine Frau finden, die einen Charakter hat, der dem Ihren ebenbürtig ist. Wir stehen tief in Ihrer Schuld, denn wir haben unserer Tochter vertraut. Aber sie hat auch uns getäuscht. Und so kann ich Sie nur im Namen meines Mannes und in meinem eigenen um Entschuldigung bitten. Ich wünschte, ich könnte alles ungeschehen machen, aber das steht nicht in meiner Macht. So bleibt mir nur die Hoffnung, dass Sie als absoluter Ehrenmann nicht nur unsere Entschuldigung annehmen, sondern auch das Glück finden werden, das Sie verdienen.«

Bei diesen Worten hatte sie wieder angefangen, lautlos zu weinen, was August eine Verlegenheit bereitete. Er wusste nicht, was nun zu erwidern war. Das Ganze war ihm peinlich und im Grunde auch gleichgültig. Ein interessanter juristischer Fall ging ihm im Kopf herum, und wenn er im nächsten Gespräch mit Amtsrichter Hasselkamp gute Vorschläge zur Lösung ebendieses Falles machte, würde ihm das eine Grundlage geben, seine Position im Hause zu verbessern ...

Seine Mutter, die wohl sah, wie es um ihn stand, erwiderte kühl: »Nun, wir werden sehen, Frau Caspari. Ich kann Sie nur bedauern. Wie August mit der Sache fertig wird, müssen wir der Zeit überlassen.« Damit erhob sie sich als Zeichen, dass die Audienz nun beendet sei. Grieger begleitete Friederike hinaus und küsste ihr die Hand, was diese als gutes Omen wertete. »Grüßen Sie Ihren armen Mann«, sagte er, »ich wünsche ihm, dass er bald wieder gesund wird.«

»Ach, Herr Oberförster, Sie sind zu gütig«, erwiderte Friederike bewegt, »dass Sie in diesem Moment an die Gesundheit meines Mannes denken. Ich Sorge mich aber auch um meinen Sohn. Er darf nicht unter der Schande, die seine Schwester uns allen gemacht hat, leiden.«

»August wird sich schon fangen«, tröstete sie Grieger. Fangen?, dachte er. War August je indisponiert deswegen? Nein, gestand er sich ein, nicht eine Sekunde.

»Warum sollte Gustav nicht sein Freund bleiben? Er hat ja nichts verbochen und kann

nichts für die Schande seiner Schwester.«

Frau Caspari sah ihn bewegt und dankbar an. »Danke, lieber Herr Oberförster. Ich danke Ihnen von Herzen.«

Kapitel 3

Caroline war unterwegs zu Emma. Die Freundin zu sehen erschien ihr wie ein Licht in der Mitte eines Tunnels, durch den sie seit der Flucht aus Theas Haus gehen musste. Würde sie je das Ende dieses Tunnels erreichen? Wenn ich bis zum Ende der Woche keine Antwort aus Cassel habe, werde ich hinfahren, sagte sie sich. Herr Hartwich wird mich nicht abweisen, und wenn Georg wirklich krank ist, braucht er mich mehr denn je.

Die Bäume in der Einfahrt des großen Gutes wurden schon kahl. Die Weite des Areal und das Gutshaus mit seinen Säulen erinnerten Caroline ein wenig an die Parklandschaft um das Ofterdingensche Palais, wenngleich jenes weitaus prächtiger gewesen war ... Der Abend des Balles, die vielen Lichter, der Zauber der Musik ... An diesem Tag hatte sie Felix Ofterdingen kennengelernt ... Sie schritt rascher aus, um sich von den Erinnerungen frei zu machen. Sie belasteten sie nicht mehr in der Weise, dass sie sich Vorwürfe machte. Sie hatte sich ihrer Dummheit und Eitelkeit gestellt und war damit fertig. Aber der Gedanke an Felix hatte nach wie vor etwas Unangenehmes. Er war in ihren innersten Kreis eingebrochen, ohne dass sie es gewünscht hatte.

Als sie an die schwere doppelflügelige Tür pochte, freute sie sich einen Moment lang ganz auf Emma. Wie hatte ihr die Freundin geholfen, als sie ihr den Schlüssel zur Hütte am Kitzhain beschaffte! Glücklichste Tage hatte sie ihr damit beschert, trotz des Hausarrests und der Strenge der Eltern gegen sie.

Sie wurde hereingebeten und in den Salon geführt. Emma saß mit einer Häkelarbeit auf dem Sofa, die alte Frau Leger strickte.

»Line!« Emma sprang, so schnell es ihr Zustand erlaubte, auf und eilte, die Freundin zu umarmen. »Ich hab dich ja so vermisst!«

Sie lagen sich in den Armen und eine fand bei der anderen Trost.

»Hast du meine Briefe bekommen, meine liebe süße Emma?«, fragte Caroline.

Emma umklammerte sie und antwortete nicht. In der Zwischenzeit hatte sich ihre Schwiegermutter von dem Schreck, der sie beim Anblick Carolines befallen hatte, erholt. Sie trat heran und sagte barsch: »Ja, die hat sie wohl bekommen. Schon der erste zeugte von einer Sittenlosigkeit, die ihresgleichen sucht. Und nun gar der zweite! Einen Bankert tragen Sie mit sich herum – und wagen es, hier zu erscheinen, als wäre nichts gewesen.«

Caroline ließ Emma los. Die hielt die Hand vor den Mund und starrte mit weit geöffneten Augen auf ihre Schwiegermutter.

»Wie bitte? Sie haben die Briefe gelesen?«

»Selbstverständlich. Mein Sohn nimmt seine Verantwortung seiner Frau und seiner Familie gegenüber sehr genau. Er hielt es für richtig, mich in die Angelegenheit einzuweißen, was, wie ich jetzt erkenne, die einzig richtige Entscheidung war.« Dabei

schaute sie Emma tadelnd an. »Meine Schwiegertochter weiß offenbar nicht, was sich gehört.«

Emma liefen Tränen die Wangen herunter. Sie sah schrecklich aus. War sie schon nach Jakobs Geburt heruntergekommen, so schien sie jetzt, in dieser dritten Schwangerschaft, ein Schatten ihrer selbst. Dicke dunkle Ringe lagen unter ihren Augen, die früher so gelehrt und immer heiter umhergeblickt hatten. Sie war von einer jämmerlichen Blässe, ihr Haar sah trocken und strohig aus, ihre Wangen waren hohl, was einen merkwürdigen Gegensatz zu dem dicken Leib bildete.

Caroline fasste Emmas Hände. »Deshalb hast du nicht geantwortet.«

Emma nickte. »Ich durfte nicht.« Sie konnte kaum sprechen und legte eine Hand auf ihr Herz. Wie Vater, dachte Caroline und eine Welle von Mitleid durchflutete sie. Emmas Mann öffnete ihre Briefe, vergriff sich Nacht für Nacht an ihrem Körper, mutete ihr eine Schwangerschaft nach der anderen zu und bestimmte ihr ganzes Leben. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte.

»Emma, meine liebe, liebe Emma!« Sie umarmte die Freundin erneut. Ihr Mann hatte gelesen, wie sehr sie Georg liebte, und aus dem zweiten Brief hatte er von ihrer Schwangerschaft erfahren. Diese Dinge waren nicht für ihn bestimmt gewesen, was maßte er sich an! Wut packte sie. Sie ließ Emma los, drehte sich um und sah in das abweisende Gesicht Jakob Legers, den seine Mutter aus dem Kontor geholt hatte, um der unwürdigen Szene ein Ende zu machen.

»Verlassen Sie mein Haus, Fräulein Caspari, und betreten Sie es nie wieder. Weder meine Frau noch ich selbst sind an einer solchen Bekanntschaft interessiert.«

Sie sah in das selbstgefällige brutale Gesicht, das auf sie herabblickte. »Sie lesen die Briefe, die an Ihre Frau gerichtet sind?« Es war ungewohnt, ihn zu siezen, aber er hatte sie so angesprochen und ihr war es unter diesen Umständen mehr als recht.

Leger lachte abfällig. »Ihre Briefe sind meine Briefe. Ich bin für sie verantwortlich. Und diese Verantwortung nehme ich wahr.«

»Sie machen Emma ein Kind nach dem anderen, Sie mischen sich in ihre privatesten Angelegenheiten ein – und nennen das Verantwortung? Schauen Sie Ihre Frau doch an, wie schlecht sie aussieht. Drei Kinder in drei Jahren ...« Weiter kam sie nicht. »Raus!«, schrie Leger und packte sie brutal am Arm. »Sie haben es nötig, so zu reden! Hurt herum, lässt sich einen Bankert andrehen und spuckt hier große Töne. Raus aus meinem Haus!«

Caroline nahm all ihre Kraft zusammen und sagte, so ruhig es ihr möglich war: »Ich liebe Georg. Wir werden heiraten. Unser Kind ist kein Bankert. Aber Sie werden Ihre Frau umbringen, wenn Sie so weitermachen.«

Das war zu viel. Legers Mutter schrie auf, ihr Sohn zerrte Caroline am Arm aus dem Haus und warf die Tür ins Schloss. Da stand sie nun und wusste nicht, wie ihr geschehen war. Sie hatte sich einen Feind gemacht, so viel war sicher. Leger hatte die Briefe gelesen und sie aus dem Leben seiner Frau gestrichen, aber jetzt würde er in seiner Wut und Demütigung im Dorf Stimmung machen. Primitiv genug war er; merkwürdig dass sie sich das nie eingestanden hatte. Vielleicht um Emmas willen oder auch, weil Jakob Leger ihr gleichgültig gewesen war.

Der rechte Arm schmerzte von seinem brutalem Zugriff. Sie fror, zog das Schultertuch